

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Cornelia Funke zählt zu den international erfolgreichsten und bekanntesten deutschen Kinder- und Jugendbuchautoren. In ihrem Schreibzimmer hing jahrelang das Filmposter von »Pans Labyrinth« des mexikanischen Regisseurs Guillermo del Toro an der Wand. Del Toro wusste, wie sehr Cornelia Funke seine Filme liebt, seit sie ihm eine spanische Ausgabe der »Tintenwelt« für seine Kinder zukommen ließ. Als er sie schließlich bat, eine Romanfassung von »Pans Labyrinth« zu schreiben, hielt sie das für ein unmögliches Unterfangen: »Aber zu unmöglichen Aufgaben kann man nicht nein sagen!«, so die Autorin, »das wissen wir schließlich aus den Märchen. Die Aufgabe wurde eins meiner aufregendsten kreativen Abenteuer.« Cornelia Funke wurde für ihre Bücher mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Sie lebt in Malibu, Kalifornien.

Guillermo del Toro wurde 1964 in Guadalajara, Mexiko, geboren. Er ist Filmregisseur, Drehbuchautor, Produzent und Romanautor und erhielt für sein Schaffen unzählige Preise. Mit Werken wie »Pans Labyrinth« zählt er zu den bekanntesten und erfolgreichsten Regisseuren der Welt. Für seinen Film »The Shape of Water. Das Flüstern des Wassers« erhielt er 2018 zwei Oscars

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden Sie unter www.fischerverlage.de

Cornelia Funke
Guillermo del Toro

Das Labyrinth des Fauns

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Tobias Schnettler

Mit Bildern von Allen Williams

FISCHER Taschenbuch

Zu diesem Buch ist bei *Atmende Bücher* ein Hörbuch,
gelesen von Cornelia Funke und Tom Vogt, erschienen,
das im Buchhandel erhältlich ist.

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet.
Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Erschienen bei FISCHER Kinder- und Jugendtaschenbuch
Frankfurt am Main, November 2020

Die englischsprachige Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel
»Pan's Labyrinth: The Labyrinth of the Faun« bei Katherine Tegen Books,
einem Imprint von Harper Collins Publishers

Text © Guillermo del Toro

Illustrationen © 2019 Allen Williams

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2019 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7335-0552-3

*Für Alfonso Fuentes und seine Männer,
die mein Haus, meine Erinnerungen, meine Notizbücher
und meine Esel vor dem Woolsey-Feuer bewahrten.*

C. F.



*Und für K,
die mein Herz erweckte.*

G. D. T.

Inhalt

Prolog	9
Der Wald und die Fee	11
All die Gestalten des Bösen	17
Nur eine Maus	25
Eine Rose auf einem dunklen Berg	29
Väter und Söhne	39
»Das Versprechen des Bildbauers	49
Ins Labyrinth	57
Messerzähne	67
Eine Prinzessin	73
Milch und Medizin	79
»Das Labyrinth	85
Der Baum	93
Die Geschöpfe des Waldes	97
Der Kröterich	101
Die Frau des Schneiders	107
»Die Mühle, die ihren Teich verlor	117
Behaltet den Schlüssel	123
Blut	127
Ein Schlaflied	133
Bruder und Schwester	137
»Der Uhrenmacher	141
Die zweite Prüfung	147
Eine Höhle im Wald	151
Der Bleiche Mann	157
Keine andere Wahl	171
»Die Rasierklinge und das Messer	177

Die Königreiche des Todes und der Liebe	183
Die einzig ehrenvolle Art zu sterben	189
Schlechte Nachrichten, gute Nachrichten	197
Tarta	203
»Der Buchbinder	209
Bloß zwei Trauben	217
Gebrochen	221
Es gibt keine Magie	225
Eine andere Art von Mann	231
»Als der Faun sich verliebte	235
Tu ihr nicht weh	241
Es ist wahrscheinlich nicht wichtig	247
Der Kater und die Maus	253
Bloß eine Frau	259
»Der Schneider, der mit der Gevatterin Tod feilschte	269
Eine allerletzte Chance	275
Der verwundete Wolf	279
Schwester und Bruder	285
»Das Echo eines Mordes	291
Die letzte Prüfung	297
Der Name seines Vaters	305
»Der Junge, der entkam	309
Die Rückkehr der Prinzessin	315
Epilog: Kleine Spuren	319

Prolog

Vor langer, langer Zeit, so heißt es, lebte in einem unterirdischen Reich, in dem es weder Lügen noch Schmerz gab, eine Prinzessin, die von der Welt der Menschen träumte. Prinzessin Moanna träumte von einem strahlend blauen Himmel und einem endlosen Meer aus Wolken; sie träumte von der Sonne und dem Gras und dem Geschmack des Regens ...

Eines Tages entkam die Prinzessin ihren Wächtern und langte in unsere Welt. Schon bald löschte die Sonne all ihre Erinnerungen, und sie vergaß, wer sie gewesen und woher sie gekommen war. Sie wanderte umher, litt Kälte, Krankheit und Schmerz. Und schließlich starb sie.

Ihr Vater, der König, hörte nie auf, nach ihr zu suchen. Er wusste, dass ihre Seele unsterblich war, und hoffte, sie würde eines Tages zu ihm zurückkehren.

In einem anderen Körper, einer anderen Zeit. Vielleicht an einem anderen Ort.

Er würde warten.

Bis zu seinem letzten Atemzug.

Bis ans Ende der Zeit.

Der Wald und die Fee

Es war einmal ein Wald, im Norden Spaniens, so alt, dass er Geschichten erzählen konnte, die längst vergangen und von den Menschen vergessen waren. Die Bäume ankerten so tief in der moosbedeckten Erde, dass sie die Gebeine der Toten mit ihren Wurzeln umfassten, während sie die Äste nach den Sternen streckten.

So vieles ist verloren, murmelten die Blätter, als drei schwarze Autos die unbefestigte Straße entlangkamen, die durch den Farn und das Moos führte.

Alles Verlorene kann wiedergefunden werden, wispern die Bäume.

Es war 1944, und das Mädchen, das neben ihrer hochschwangeren Mutter in einem der Autos saß, verstand nicht, was die Bäume flüsterten. Ihr Name war Ofelia, und obwohl sie erst dreizehn Jahre alt war, wusste sie alles über Verlust und den Schmerz, den er bereitete. Ihr Vater war nur ein Jahr zuvor gestorben, und Ofelia vermisste ihn so sehr, dass ihr Herz sich zuweilen wie eine leere Schatulle anfühlte, die nichts außer dem Widerhall ihres Schmerzes enthielt. Ofelia fragte sich oft, ob ihre Mutter genauso empfand, doch sie konnte die Antwort in ihrem blassen Gesicht nicht finden.

»Weiß wie Schnee, rot wie Blut, schwarz wie Kohle«, hatte ihr Vater immer gesagt, wenn er ihre Mutter ansah, die Stimme voller Zärtlichkeit. »Du siehst ihr so ähnlich, Ofelia.« Verloren.

Sie fuhren schon seit Stunden, weiter und immer weiter fort von allem, was Ofelia vertraut war, tiefer und tiefer hinein in diesen nicht enden wollenden Wald, um den Mann zu treffen, den ihre Mutter als Ofelias neuen Vater erwählt hatte. Ofelia nannte ihn den Wolf, und sie wollte nicht an ihn denken. Doch selbst die Bäume schienen seinen Namen zu wispern.

Das einzige Stück Zuhause, das Ofelia hatte mitnehmen können, waren ein paar ihrer Bücher. Sie umfasste das Buch auf ihrem Schoß und streichelte den Umschlag. Als sie es aufschlug, leuchteten die Seiten hell vor dem Schatten des Waldes, und die Worte darauf spendeten Trost und Schutz. Die Buchstaben waren wie Spuren im Schnee einer weiten, weißen Landschaft, die kein Schmerz je berührt hatte und die nicht von Erinnerungen geplagt war, die zu finster waren, um sie zu bewahren, zu süß, um sie loszulassen.

»Wieso hast du diese ganzen Bücher mitgebracht, Ofelia? Wir fahren doch aufs Land!« Die Autofahrt hatte das Gesicht ihrer Mutter noch blasser gemacht. Die Fahrt und das Kind in ihrem Leib. Sie nahm Ofelia das Buch aus der Hand, und die tröstenden Worte verstummten.

»Du bist zu alt für Märchen, Ofelia! Du musst anfangen, dich mit der Welt zu beschäftigen.«

Die Stimme ihrer Mutter klang wie eine zersprungene Glocke. Ofelia konnte sich nicht erinnern, dass sie je so geklungen hatte, als ihr Vater noch lebte.

»Oh, wir werden zu spät kommen!«, seufzte sie und drückte sich ihr Taschentuch an die Lippen. »Das wird ihm nicht gefallen.«

Ihm ...

Ihre Mutter stöhnte laut auf, und Ofelia beugte sich vor und griff nach der Schulter des Fahrers.

»Halt!«, rief sie. »Halten Sie an. Sehen Sie nicht, dass es meiner Mutter nicht gutgeht?«

Der Fahrer grunzte und hielt den Wagen an. Wölfe – das waren sie, diese Soldaten, die sie begleiteten. Menschenfressende Wölfe. Ihre Mutter sagte, Märchen hätten mit der Welt nichts zu tun, doch Ofelia wusste es besser. Märchen hatten sie alles über die Welt gelehrt.

Sie stieg aus dem Auto, während ihre Mutter zum Straßenrand stolperte und sich in die Farnwedel übergab. Der Farn umgab die Bäume so dicht wie ein Ozean aus gefiederten Wedeln, und die graurindigen Stämme schienen dem Himmel aus einer versunkenen Welt entgegenzuwachsen.

Die beiden anderen Fahrzeuge hielten ebenfalls an, und der Wald schwärzte von grauen Uniformen. Die Bäume mochten sie nicht. Ofelia spürte das. Serrano, der diensthabende Offizier, kam, um nach ihrer Mutter zu sehen. Er war ein großer, massiger Mann, der immer zu laut sprach und seine Uniform wie ein Theaterkostüm trug. Ihre Mutter bat ihn mit ihrer zerborstenen Stimme um Wasser, und Ofelia ging ein Stück die unbefestigte Straße entlang.

Wasser, raunten die Bäume. Erde. Sonne.

Die Farnwedel strichen wie grüne Finger über Ofelias Kleid, und sie senkte den Blick, als sie auf einen Stein trat.

Der Stein war grau wie die Uniformen der Soldaten und lag mitten auf der Straße, als hätte ihn jemand dort verloren. Hinter Ofelia übergab ihre Mutter sich erneut. Wieso macht es Frauen krank, wenn sie Kinder zur Welt bringen?

Ofelia bückte sich und schloss die Finger um den Stein. Die Zeit hatte ihn mit Moos überzogen, doch als Ofelia das Moos abrieb, sah sie, dass er flach und glatt war und dass jemand ein Auge hineingemeißelt hatte.

Ein menschliches Auge.

Ofelia blickte sich um.

Alles, was sie entdecken konnte, waren drei verwitterte Säulen, beinahe unsichtbar inmitten des hohen Farns. Den grauen Stein, aus dem sie gehauen waren, überzogen fremdartige, konzentrische Muster, und von der mittleren Säule starrte ein uraltes, verwittertes Gesicht in den Wald hinein. Ofelia konnte nicht widerstehen. Sie verließ die Straße und ging darauf zu, obwohl ihre Schuhe schon nach wenigen Schritten vom Tau durchnässt waren und Disteln an ihrem Kleid hafteten.

Dem Gesicht fehlte ein Auge. Wie ein Puzzle, dem ein Teil fehlte – darauf wartend, dass jemand es löste.

Ofelia schloss die Finger fester um den Augenstein und trat näher an die Säule heran.

Unterhalb der Nase, die mit geraden Linien in den grauen Stein gemeißelt war, gab ein offener Mund verwitterte Zähne frei. Ofelia stolperte zurück, als sich zwischen den Zähnen eine geflügelte Kreatur regte, dünn wie ein Zweig, die die langen, zitternden Fühler auf sie richtete. Insektenbeine tasteten sich aus dem Mund heraus, und das Geschöpf, größer als Ofelias Hand, hastete die Säule hinauf. Sobald es oben ankam,

hob es die spindeldürren Vorderbeine und fing an zu gestikulieren. Das brachte Ofelia zum Lächeln. Es schien so lange her, dass sie zuletzt gelächelt hatte. Ihre Lippen waren es nicht mehr gewohnt.

»Wer bist du?«, flüsterte sie.

Die Kreatur winkte noch einmal mit den Vorderbeinen und stieß ein paar melodische Klicklaute aus. Vielleicht war es eine Grille. Sahen Grillen so aus? Oder war es eine Libelle? Ofelia war nicht sicher. Sie war in der Stadt aufgewachsen, zwischen Mauern aus Steinen, die weder Augen noch Gesichter hatten. Oder offene Münder.

»Ofelia!«

Das Geschöpf breitete die Flügel aus. Ofelia sah ihm nach, als es davonflog. Ihre Mutter stand wenige Schritte entfernt auf der Straße, Serrano neben sich.

»Sieh dir deine Schuhe an!«, tadelte sie mit dem leicht resignierten Tonfall, den ihre Stimme inzwischen so oft annahm.

Ofelia blickte auf ihre Schuhe. Sie waren bedeckt mit Schlamm, doch sie spürte das Lächeln noch auf ihren Lippen.

»Ich glaube, ich habe eine Fee gesehen!«, sagte sie. Ja. Die geflügelte Kreatur musste eine Fee gewesen sein. Ganz sicher.

Doch ihre Mutter hörte nicht zu. Ihr Name war Carmen Cardoso, sie war zweiunddreißig Jahre alt und bereits verwitwet, und sie hatte vergessen, wie es sich anfühlte, etwas anzusehen, ohne es zu verabscheuen oder Angst davor zu haben. Alles, was sie sah, war eine Welt, die ihr nahm, was sie liebte, und es zwischen den Zähnen zu Staub zermahlte. Und weil Carmen Cardoso ihre Tochter liebte, sie so sehr liebte, hatte sie wieder geheiratet. Diese Welt wurde von Männern

regiert – ihr Kind verstand das noch nicht –, und nur ein Mann konnte sie beide beschützen. Es war Ofelias Mutter nicht bewusst, dass sie ebenfalls an Märchen glaubte. Carmen Cardoso glaubte an das gefährlichste aller Märchen: An das, in dem der Prinz kommen und sie retten würde.

Die geflügelte Kreatur, die im klaffenden Mund der Säule auf Ofelia gewartet hatte, wusste all das. Sie wusste von vielen Dingen, doch eine Fee war sie nicht – zumindest nicht in dem Sinne, wie wir sie uns gerne vorstellen. Nur ihr Meister kannte ihren wahren Namen, denn in dem magischen Königreich, aus dem sie stammte, gewann man Macht über die, deren wahren Namen man kannte.

Ofelia und ihre Mutter stiegen ins Auto und setzten ihre Reise fort. Die geflügelte Kreatur beobachtete sie vom Ast einer Tanne aus. Sie hatte schon lange auf dieses Mädchen gewartet: Das Mädchen, das so viel verloren hatte und noch so viel mehr verlieren musste, um das zu finden, was ihr rechtmäßig gehörte. Es würde nicht einfach sein, ihr zu helfen, aber das war der Auftrag, den ihr Meister ihr gegeben hatte, und er konnte recht unleidlich werden, wenn man seinen Anweisungen nicht folgte. O ja, sehr unleidlich.

Die Autos fuhren tiefer und tiefer in den Wald hinein, mit dem Mädchen und der Mutter und dem ungeborenen Kind. Und das Geschöpf, das Ofelia eine Fee genannt hatte, breitete seine Insektenflügel aus, faltete die sechs dünnen Beine zusammen und folgte dem Konvoi.